

# DAS LETZTE

Oskar Seitz

## Freundlichkeit – die genormte Individualität

„Heute muss ein junger Amerikaner mit mindestens zweijährigem Studium damit rechnen, in vierzig Arbeitsjahren wenigstens elfmal die Stelle zu wechseln und dabei seine Kenntnisbasis wenigstens dreimal auszutauschen.“<sup>1</sup>

Ich weiß nicht, warum mich die folgenden Überlegungen in letzter Zeit stärker beschäftigen. Der Anlass mag ein Interview gewesen sein, in dem der Interviewer (Ich nenne ihn „Sam“) eine penetrante Freundlichkeit ausstrahlte, die schnell eine Wand vor mir errichtete und mir Unbehagen in mehreren Körperteilen verursachte. Seine vereinnahmende gedachte Freundlichkeit zeigte sich vor allem entweder in der betont höflichen Missachtung oder in der überschwänglichen Bestätigung bestimmter Antworten.

Die Körperhaltung, antrainierte Lockerheit, ein leicht nach vorne gebeugter Oberkörper (wenn Bestätigung gesucht wurde) und ein kontinuierlich süßliches Grinsen, das nicht einmal beim Schluck aus der Kaffeetasse an Spannkraft verlor.

Die Kleidung, seriös, leger und gepflegt.

Ich stelle mir diesen Mann am Sonntag auf der Terrasse mit seiner Frau beim alkoholfreien Cocktail vor. Der Gedanke wird sarkastisch, wenn ich annehme, dass seine Frau ebenfalls berufstätig sein wird. Vielleicht als Versicherungsvertreterin.

Eines soll hier jedoch deutlich gesagt werden: Die bei mir erzeugte Lächerlichkeit ist kein Ausdruck von Aversion oder eines heimlichen Vorwurfs, man hätte sich korrumpieren lassen. Ohne diese Ignoranz des Charakters bzw. ohne diesen sekundären Charakter zu entwickeln – kein Job, keine Terrasse.

Auch geht es keineswegs darum, Unfreundlichkeit zu propagieren.

Freundlichen Menschen zu begegnen, wird von Vielen als Vorzug erlebt. Wenn man unfreundlich behandelt wird, wird das oft wichtiger genommen als die Mitteilung, leider (!) wieder keinen Job offerieren zu können. Ein naiver Moralismus schreibt dem freundlichen Menschen Wohlwollen zu, eine friedliche Haltung. Dass diese erwartet wird (auch von unfreundlichen Menschen) zeigt, dass hinter den Fassaden die blanke Konkurrenz lauert, Wirklichkeit sehr unfreundlich funktioniert. Freundlichkeit als negatives Ideal der Konkurrenz.

Realistisch gesehen bedeutet Freundlichkeit eine zielorientiert eingesetzte Attitüde, ein notwendiges Geschäftsgebaren, das in einem profitorientierten System Vorteile verheißt, und das erlernt werden kann.

Als Ausdruck eines geschäftlichen Interesses bildet Freundlichkeit (neben anderen Attitüden) die Schnittstelle zwischen Ökonomie und Psychologie. Sie ist die Begleitmusik zur Durchsetzung des ökonomischen Zwecks. Damit ist sie im Kern Unfreundlichkeit. Bei Widerspruch, „unangemessenen“ Forderungen des Opfers der Freundlichkeit oder bei dessen ökonomischer Schädlichkeit und den (leider!) damit verbundenen Konsequenzen wie Gehaltskürzung, Versetzung, Kündigung, kann Freundlichkeit schnell ihre wahre Grenze finden. Z. B.: Der Mann fliegt raus. „Aber er war sehr freundlich, der Chef.“

Was geschieht mit Sam, wenn er nach Hause kommt und seiner Frau und den beiden Kindern begegnet? Acht und meistens mehr Stunden Freundlichkeit, und das Tag für Tag, teilweise auch am Wochenende, sind nicht so leicht abzuschütteln. Wir sehen sein breites Smiling, wenn er auf seine Frau zugeht, und hören die netten Worte, die er zu seinen Kindern sagt. Er streichelt sie zu kurz und drückt sie zu stark.

Charakter verleugnen und die geheuchelte Moral im Berufsleben und bei gesellschaftlichen Ereignissen ununterbrochen praktizieren zu müssen, kann aber auch heißen, die gewaltige Belastung wenigstens zu Hause nicht mehr ertragen zu wollen oder zu können. Da setzt es dann schon mal einen

kleinen Backenstreich, wenn der Sohn nicht die erwarteten Schulleistungen bringt, und es kommt zu einem kleinen Wutanfall, wenn das von der Frau vorbereitete Essen nicht aufopferungsvoll warm gehalten wurde.

Freundlichkeit führt zu Hause nicht zum Erfolg. Kinder wollen nicht den freundlichen Vater, sondern den aufrichtig besorgten, mitfühlenden, tröstenden Papi. Aufrichtig. So etwas wie „authentisch“.

„Aufrichtigkeit“ erscheint uns als Erzieher wesentlich. Nur, unsere Schüler zu Aufrichtigkeit zu erziehen, kann heute nicht bedeuten, ihnen einen Gefallen damit zu tun. So jedenfalls werden sie nicht auf „das Leben“ vorbereitet. Jedenfalls nicht auf das wahre.

In bestimmten Entwicklungsphasen haben unsere Schüler ohnehin ihre Probleme mit Erwachsenenwelt und deren Normen. Deshalb haben auch Hauptschüler und andere damit Probleme, wenn sie etwa in Praktika oder Probezeiten nicht schnell begreifen, dass es nicht um Coolness (freundlich sein gilt als uncool), Individualität und Originalität oder gar um bestimmte Charaktereigenschaften, wie etwa Konsequenz in der Orientierung an Werten, geht. Diese sind zu ignorieren, wenn sie das Geschäft behindern, oder sie führen bei hartnäckigem Dranfesthalten zu Ablehnung bei der Bewerbung oder zum Rauswurf danach.

Es geht zwar um Individualität in Bezug auf Leistung, Kreativität, aber um eine *genormte Individualität*, die die Prinzipien des Gewinns nicht gefährden darf. Der Yuppie mit der grünen Brille und den roten Hosenträgern erscheint hier als Ideal.

Den Job häufiger wechseln zu müssen, bedeutet eine gewaltige Anforderung an die eigene Persönlichkeit. Feste Bindungen einzugehen kann den Job gefährden. Flexibilität und Mobilität bilden die Grundlage des Erfolgs (und damit auch des positiven Selbstbilds). Man muss ja im Frühjahr vielleicht wieder umziehen. Was erhalten bleibt, ist Freundlichkeit. Sie zieht stets mit um.

Ähnliches gilt auch für die Arbeit im Team. Hier ist Freundlichkeit sehr gefragt, nicht echte Sympathie. Ein Miteinander, das den Produktionsprozess voran bringt, aber nicht durch Sympathie/Antipathie und weitere emotionale Abhängigkeiten, den Arbeitsprozess gefährdet. (Die Arbeitspsychologie findet hier selbstverständlich differenzierte und komplexe Zusammenhänge.) Authentizität (Echtheit) kann man in der Freizeit (zum Teil) ausagieren. Und der Größte ist der, der die Belange der Produktion in authentisch erscheinender Art verfolgen kann (Betriebsrat und Gewerkschaften).

Freundlichkeit ist eine sekundäre Schlüsselkompetenz, keine zu begrüßende Persönlichkeitseigenschaft. Sie hilft, auch Zeiten der Arbeitslosigkeit leichter zu überstehen und im Kontakt mit dem Arbeitsamt einen glänzenden Eindruck zu hinterlassen. Damit wird Freundlichkeit zur Oberflächenvariable eines sozio-emotionalen Markts, auf dem in Wirklichkeit unfreundlich konkurriert wird.

### Pädagogisches Fazit:

Vorbereitung auf das Leben, heißt dann aber auch Vorbereitung auf die Lüge (vom pädagogischen Ideal aus).

Diese ist aber zur Wahrheit geworden (gesellschaftliche Realität).

### Anmerkung

<sup>1</sup> Sennett, R.: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 2000, 3. Aufl., S. 25

